Chinesische Schulen

Autor(en): **Wetzel, F.X.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **8 (1901)**

Heft 7

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-531551

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Chinesische Schulen.

Die „Stimmen aus Maria-Laach“ enthalten im ersten Hefte des Jahrganges 1901 eine ausführliche Studie des P. Joseph Thalmann, S. J., über die Geschichte der litterarischen Bildung in China. Am Schlusse der Studie beziehen sich folgende Citate aus Legge und Huc auf die Bildungsanstalten:

„In wenigen Ländern ist der Schulmeister so zu Hause wie in China. China ist gewiß das Land der Welt, wo der Elementarunterricht am meisten verbreitet ist. Es gibt kein Dorf, ja keine größere Pächterei, in denen man nicht einen Lehrer träfe. Mit wenigen Ausnahmen können alle Chinesen lesen und schreiben, wenigstens soviel sie zum gewöhnlichen Leben brauchen. Daher sind die Handwerker, selbst die Landleute, im stande, über ihre täglichen Arbeiten Bemerkungen in ein kleines Heft einzutragen, ihre Korrespondenz selbst zu führen, den Kalender, die Bekanntmachungen der Mandarine und oft selbst die Erzeugnisse der Tageslitteratur zu lesen. Elementarunterricht wird selbst in den schwimmenden Häusern gelehrt, die man zu Tausenden auf den Flüssen, Seeen und Kanälen des himmlischen Reiches sieht. Stets findet man auf diesen kleinen Barken Schreibzeug, Pinsel, Rechentafel, Kalender und einige Broschüren, mit deren Entzifferung die armen Schiffer sich ihre Mußezeit vertreiben.“

„Und überall, von der untersten Dorfschule bis hinauf zur kaiserlichen Akademie der „Gelehrten des großen Studiums,“ herrscht Confucius als Lehrer des Altertums und Lehrmeister des Volkes.“

Allerdings wird man hier beifügen können, daß zwischen den Schulkenntnissen des Volkes und den Studien der „Gelehrten“ auf der kaiserlichen Akademie der Unterschied ein größerer ist, als bei uns Europäern, wo die einheitliche Schrift es ermöglicht, die höhere Bildung allgemein zugänglich zu machen. Der Unterschied der allgemeinen Zugänglichkeit der Bildung liegt aber zunächst in der Methode und in den Hilfsmitteln. Die chinesischen Schriftzeichen erschweren das Studium in dem Grade, daß nur der Aufwand ungewöhnlicher Ausdauer den Anforderungen aller Ansprüche entsprechen kann. Dennoch entspricht diesem Kraftaufwand nicht der wissenschaftliche Erfolg, da sich nicht leugnen läßt, daß die abendländische Wissenschaft weit überlegen ist, wie ja auch der praktische Erfolg nachweist.

Was die Sprache der Chinesen betrifft, schreibt der Verfasser der obigen Studie: „Es ist zwar ein Irrtum, daß China nur eine Sprache redet. So ungleich die Volksstämme sind, aus denen es sich im Süden

und Norden, im Osten und Westen zusammensetzt, so verschieden sind auch die Dialekte. Aber über dieser Verschiedenheit steht die **eine** klassische Litteratur als Trägerin der Schätze des Altertums." Diese chinesische Schriftsprache hat den Vorzug, daß sie nicht wie unsere alt-, mittel- und neuhochdeutsche Sprache einem großen Wechsel im Laufe der Jahrhunderte unterworfen war, sondern dieselbe ist; sie ist sich in der Jahrtausende alten Litteratur gleich geblieben, so daß die älteste wie die neueste Litteratur jedem gebildeten Chinesen gleichmäßig zugänglich ist.

Über die Zivilisation in China überhaupt wird folgendes Citat aus Huc angeführt: „China zeigt uns in der Tat ein großes Schauspiel; es liegt etwas tief Geheimnisvolles in dieser alten Zivilisation, welche bis auf den heutigen Tag der Ebbe und Flut der Revolutionen hat widerstehen und sich dem vollständigen Sturz hat entziehen können, trotz seiner unsichern Grundlagen, seiner schlechten Grundsätze und der geringen Moralität der Bewohner."

Daß in dem heutigen chinesischen Volke das Bedürfnis und die Empfänglichkeit einer Umbildung nach reinen und festen Grundsätzen vorhanden ist, das hat schon vor einem Jahrzehnt ein gründlicher Kenner Chinas, der Missionsbischof Anzer, wiederholt ausgesprochen: Das chinesische Volk in seinem Kerne ist reif für die Aufnahme des Christentums, versichert er. Es bedarf nur günstiger politischer Umstände, eines energischen Mannes an der Spitze des Landes, so wird das Christentum großen Anklag in China finden.

Der Eingangs citierte Artikel schließt mit folgenden Worten: „Nur wenn die abendländische Kultur im Bereiche dieses geistigen Lebens erobernd vordringt, wird das neue Jahrhundert eine weltgeschichtliche Mission gegenüber einem Volke erfüllen, das sich im vollen Sinne einer Jahrtausende alten Staats- und Gesellschaftsordnung erfreut. Von der christlichen Kultur allein kann wahrhaft neue Kraft dem Osten belebend und verjüngend zuströmen, und es wäre der vornehmste Ruhm des neuen Jahrhunderts, wenn der unermeßliche Kulturboden des fernen Ostens den Idealen christlicher Gesittung endlich erschlossen würde. Der Heiland des Evangeliums wird sich auch hier als der Heiland der Welt offenbaren, als die lebenspendende Sonne der Kultur und Gesittung, das wahre „Licht zur Erleuchtung der Völker."

Denkspruch:

Strebe nach dem Höchsten immer;
Streben bringt dir Ehren ein;
Wolle aber nie und nimmer
Ein gemeiner Streber sein. —

Fr. X. Wetzel.